

Verantwortliche
Redakteure:
A. Hoerzke, Insp. u.
Prof.
J. Bading, Past.
Erscheint monatl. zwei-
mal, zum Preise von
60 Cents d. J.

Halte, was du hast,
dass niemand deine
Krone nehme.
Off. 3. 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 3.

Watertown, Wis., Dezbr. 15, 1867.

(Ganze No. 44.) No. 8.

Stimme des Predigers in der Wüste.

(Rufer an Israel.)

Bringt der Wüste rechte Früchte!
Tönt der Ruf an unser Ohr,
Nicht Entschuldigung noch Ausflüchte,
Wie sie sucht so mancher Thor!
Wisset, daß der Eifer brennt
Des, der eure Herzen kennt!

Ihr, aus Abraham's Geschlechte,
Rühmt, daß Er euch schuldig sei;
Wenn doch nur ein Einziger brächte
Dessen Glauben mit herbei!
Ach, was hilft ein eitler Ruhm
Bei der Sünde Sklaventhum!

Seht, die Art schon nah' dem Baume
An die Wurzel ihm gelegt;
Ach, wer weckt aus falschem Traume,
Aus dem Wahn, der dich bewegt?
Israel, o große Noth,
Ruft mit Schmerzen: Scabod!

Scabod, verschwundene Bierge,
Ach, die Herrlichkeit dahin!
Opfer, Teufel, Priesterwürde,
Was nur hehr und heilig schien;
Fort ist deine Königspracht,
Israel, ob du's bedacht?

Sieh, ein Stärker ist gekommen,
Der nun seine Tenne segt;
Der mit Feuer taufte die Frommen
Sie zum guten Weizen legt,
Von der Spreu gar scharf getrennt,
Die mit ew'gem Feuer brennt.

Die neuen Protestanten.

Wer die alten Protestanten sind, wissen wir. Die neuen sind die, welche grade gegen die alten, oder vielmehr gegen die Lehre der alten protestiren. Sie wollen nichts mehr wissen von der alten, heilsamen Lehre, die Gott durch Luther wieder ans Licht gebracht, für welche unsere Väter gelitten und gestritten, worin von Beginn der Kirche Millionen Seligkeit, Gerechtigkeit und Frieden gefunden haben. — Diese neuen Protestanten haben am 26. und 27. Sept. d. J. zu Neustadt an der Haardt (in der Pfalz) ihre zweite Versammlung abgehalten. In der Eröffnungsbrede, welche eine der schlimmsten aus dem Geschicht dieser Protestanten hielt, nämlich der Stadtpfarrer Schellenberg zu Mannheim, stellte dieser traurige Geist den Protestantenverein als im Dienste des Herrn stehend dar, des Herrn, dem die neuen Protestanten natürlich längst die Gottheit und die Versöhnerschaft abdisputirt haben. Die Bibelgläubigen wurden als die Pharisäer hingestellt, welche eine Leiche, das alte Christenthum, noch halten wollen, aber nicht mehr können. Denn die alten Glaubenslehren seien verrottetes Zeug und nicht mehr für die heutige, freigeistige Zeit, ja es sei eine Beleidigung für den heutigen freien religiösen Geist,

noch Glauben an die alten Glaubenslehren zu fordern. —

In den Verhandlungen, welche dieser gotteslästerliche Protestantentag hielt, stellte der berühmte Dr. Schenkel von Heidelberg Sätze über das Princip der Union auf und erklärte hierbei, daß der Eintritt in die neue deutsche freie Nationalkirche, die eben der Protestantenverein zu Stande bringen will, auch „liberalen Katholiken“ müsse gestattet werden. Das ist doch gewiß eine rechte freiberzige Kirche. Die wird ja wohl zu Stande kommen und bald zahlreich werden. Um so mehr, da Herr Dr. Schenkel etwas von oben her, d. h. von Regierungswegen nachschieben lassen will. Denn er erklärte, wer den Grundsätzen der freien deutschen Nationalkirche widerstreite, gegen den halte er ein wenn auch mildes amtliches Einschreiten ganz gerechtfertigt. — Aber, ist nicht Herr Schenkel gerade einer der bedeutendsten Schreiber, die stetig mit Entrüstung das Wort „Glaubenszwang“ im Munde führen? Gewiß. Indes er will ja auch Niemandem wegen des Glaubens Zwang anlegen lassen, sondern wegen der freien Religion d. h. wegen des Unglaubens. So kanns vielleicht, wenn nämlich der ehrenwerthe Herr Schenkel einmal das Heft in die Hände bekommen sollte, dahin kommen, daß, wer nicht freiwillig in die freie deutsche Nationalkirche eintreten will, von Amtswegen dazu gezwungen wird — denn: frei muß der Mensch sein zumal in religiösen Dingen. — Unter andern Rednern welche sich vernehmen ließen, war es namentlich der Präsident des Protestantentages, der Dr. Bluntzschli, welcher so recht klar das Ziel dieses Protestantentages vor die Augen stellte und den satanischen Geist, der denselben regiert. Vor allen Dingen, sagte er, müsse die alte Lehre, daß die Bibel Gottes Wort sei und unbedingte Geltung habe, abgeschafft werden. Es sei ein von Menschen verfaßtes Buch und ein solches könne nicht unbedingte Geltung haben. Und nun höre man weiter. Es giebt, sagt Bluntzschli weiter, nur Eine absolute Autorität, Gott, und Gott ist unerforschlich, nicht einmal sein Wille ist genau festzustellen (natürlich, wenn einmal die Bibel nicht mehr als sein Wort gilt). Deshalb bleibt uns keine unbedingte Autorität sondern nur die bedingte des Gewissens. — Wehe! wenn diese Weisheit einmal das Regiment führen sollte. Denn wird dieselbe folgerichtig durchgeführt, so giebt es weder gut noch böse mehr, was allgemein dafür gilt, sondern gut und böse ist nur das für jeden, was er nach seinem Gewissen dafür hält.

Am zweiten Tage hielt der Protestantentag einen Rath wider Christum, den Gesalbten des Herrn, denn so muß man doch die Verhandlungen nennen, die derselbe über die Person des Heilandes hielt. Als den größten Lasterer erwies sich hier der schon genannte Pfarrer Schellenberg. Er leugnete nicht bloß die Gottheit Christi und die Versöhnung durch sein Blut, sondern auch die Einzigartigkeit seiner

Menschheit. Christus sei nicht von einer Art gewesen, zu der die übrigen nicht hingelangen könnten, denn würde man das Gegentheil behaupten, so würde man damit die wahre Menschheit Christi aufheben. — Und dieser Schellenberg ist Prediger! — Gott erbarme sich der armen Seelen, welche dieser Wolf, freilich keiner mehr in Schafskleidern, ins Verderben reißt, sowie aller derer, die die Predigten aller der Prediger hören, welche diesem Protestantenverein angehören. — Wer aber im seligmachenden Glauben steht, wird sich freuen, daß diesem Protestantentage wie allen Feinden des wahren biblischen Christus, des Christus, den unsere Bekenntnisschriften lehren und rühmen, längstens im Psalm 2. das Urtheil geschrieben steht, wo es der liebe Leser zur Stärkung seines Glaubens nachlesen möge.

Verhandlungen der „Allgemeinen Kirchen-Versammlung der evang.-luth. Kirche“ zu Fort Wayne, Indiana.

(Schluß.)

Das Resultat der Committeeberathung war, daß in der Morgensitzung des Montags (25. Novbr.) folgender Bericht der Committee der Kirchen-Versammlung vorgelegt wurde. Beschlossen, daß die General-Versammlung nicht vorbereitet sei, die Erklärung der Iowa-Synode als eine correcte Folgerung des negativen Theils unserer confessionellen Grundlage anzuerkennen, daß sie diesen Gegenstand aber den Distrikt-Synoden überweise, bis es unter Gottes Segen und der Leitung des heiligen Geistes gelingen werde, durch die ganze General-Versammlung und alle ihre Gemeinden auch in diesem Stück die rechte Einigkeit zu erzielen. Dieser Bericht wurde nach kurzer Besprechung von der Kirchen-Versammlung angenommen. — In Anschluß daran gaben die Delegaten der Iowa- und Wisconsin-Synode ihre Erklärungen. — Erstere erklärten, daß bei der erfolgten Entscheidung bezüglich der schwebenden Fragen die Synode von Iowa noch nicht als Glied der Kirchenversammlung sich betrachten könne, daß sie aber zu jeder Versammlung Delegationen senden und nach Kräften dem Werk der Kirchen-Versammlung mitarbeiten werde. Die Wisconsin-Delegation erklärte ihrerseits, daß sie augenblicklich die Synode von Wisconsin als ein Glied der Versammlung ansehe, daß sie von den eben getroffenen Entscheidungen aber an ihre Synode berichten und dieser die Beschlüsse über die Stellung der Synode von Wisconsin zur Allgemeinen Kirchen-Versammlung überlassen müsse.

Hierauf wurden noch die Berichte der Committee für Vorbereitung einer englischen Liturgie und eines Englischen Gesangbuchs sowie der für Vorbereitung eines Deutschen Gesangbuchs vorgelegt. — Ersterer kam in der Nachmittagsitzung des Montags, letzterer in der Morgensitzung des Dienstags (26. Novbr.)

zur Verhandlung. — Da für unsere Leser namentlich die Sache des Deutschen Gesangbuchs von Wichtigkeit ist, so geben wir einige hierher gehörende Mittheilungen. Die für das Deutsche Gesangbuch bestellte Committee hatte in ihren Sitzungen zunächst einige leitende Grundsätze für die Herausgabe eines Deutschen Gesangbuchs für die Deutschen Gemeinden der Kirchen-Versammlung aufgestellt und endlich für's Beste gehalten, einen engeren Ausschuss (Pastor Bading, Past. Großmann, Past. Wenzel,) zu bestellen, der sich in Wätertown versammeln und dort unter Zugrundlegung der Vorarbeiten unserer und der Ohio-Synode für ein neues Gesangbuch, eine Gesangbuchsvorlage für den Druck ausarbeiten und denselben nach Verhandlung mit der ganzen Committee sofort auch in Druck geben sollte. Dies waren die Hauptpunkte, welche die Committee in ihrem Bericht vorgelegt hatte, der von der Versammlung durch Beschluß angenommen ward.

Den Schluß der Sitzung machten Vorlage und Berathung der Committee-Berichte über äußere und innere Mission. — Die Versammlung vertagte sich mit dem Beschluß, daß die nächstjährige Sitzung in Pittsburg, Pa., abgehalten werden sollte, doch ohne den Zeitpunkt für die nächstjährige Versammlung festzusetzen. — Wir haben Gott zu danken, daß er uns wirklich einen Schritt zur Einigung der Lutherischen Kirche hat thun lassen, bitten aber, daß diese Einigung nicht bloß eine durch das Band menschlicher Constitutionen zusammengehaltene, sondern eine völlige durch Geisteseinheit in der Lehre und in der durch dieselbe geforderten Praxis unserer theuren Kirche sei.

Der Kirchentag in Kiel.

Da der Krieg im vorigen Jahre die Versammlung des Kirchentages in Kiel verhinderte, so hat man denselben in diesem Jahre in den ersten Tagen des Septembers daselbst abgehalten. So zahlreich wie sonst war derselbe nicht vertreten, aus Lutherischen Landestheilen waren überhaupt nur Wenige gekommen. Die Absicht des Kirchentages, oder wenigstens der Leiter derselben, soll, wie deutsch-lutherische Kirchenzeitungen schreiben, die gewesen sein, zuzusehen, ob und wie weit wohl der kirchliche Boden in den lutherischen Herzogthümern Schleswig-Holsteins für die preussische Union vorbereitet sei. Daher wurden Vorträge namentlich von dem Geh. Justizrath Hermann gehalten, die nur allzudeutlich merken ließen, daß der Kirchentag gekommen war, der Union und dem Oberkirchenrath in den Herzogthümern das Feld zu gewinnen. Man möge ja immerhin Elemente in jenen Landestheilen zu finden sein, die der Union günstig sind, wie denn auch der Kirchentag eine ganze Anzahl unionsfreundlich gesinnter Geistliche mit ein paar Kieler Professoren an der Spitze daselbst gefunden hat. Es fehlt in Schleswig-Holstein jedoch auch nicht an treuen Lutheranern, die festhalten an dem theuren Bekenntniß unserer Kirche, die die Unionsbestrebungen mit aller Entschiedenheit zurückweisen und auch unter der preussischen Regierung ein rein lutherisches Kirchenregiment beanspruchen. Die Vorkämpfer der treuen Lutheraner scheinen der Bischof Koopmann und der Generalsuperintendent Godt zu sein. Beide hatten vor einiger Zeit eine Audienz bei ihrem neuen Landesherrn, dem Könige von Preußen, beide traten bittend für das gute Recht der lutherischen Kirche in den Herzogthümern ein und erhielten vom König die gnädige Zusage, daß die Kirche in ihrem Lande dem unirten Oberkirchenrath in Berlin

nicht unterstellt werden solle, daß beide Herzogthümer ein gemeinsames Consistorium erhalten und direct vom Kultusministerium abhängig gemacht werden sollen. Der eine von diesen treuen Lutheranern, der Bischof Koopmann, war es denn auch, der bei Gelegenheit der Versammlung des Kirchentages für die lutherische Kirche in die Schranken trat. In schlagender Weise wies er nach wie die heutige Wissenschaft dem Leben aus Gott entfremdet sei, wie sie namentlich innerhalb der Union nicht unterlasse, sich über die Bekenntnisse zu stellen. Und fuhr dann fort: „Die Kirche hat ein volles Recht auf ihre Bekenntnisse, ihre Diener werden eidlich darauf verpflichtet. Wer darnach trachtet, sie davon loszumachen, etwa durch unionistische Bestrebungen, der geräth in Gefahr, ein Brandmal im Gewissen zu erhalten. Wenn nun die Kirche bis in die Spitze hinauf auf das lutherische Bekenntniß verpflichtet ist, wie hat denn da der Berliner Oberkirchenrath in seiner Denkschrift behaupten können, nach Art. 7 gehöre die oberste Leitung der Kirche zu den Ceremonien? Alle Prediger sollen eidlich verpflichtet sein, und doch solle es unter die gleichgültigen Ceremonien gehören, ob ein so wesentliches Stück wie die obere Leitung der Kirche dem Bekenntniß angehöre oder nicht?“ — Zum Schluß wies der Bischof noch auf die große Gefahr hin, in welche die Kirche durch die Unionsbestrebungen gerathe und erklärte, daß er sich zu dem unirten Kirchentage fernher nicht bekennen könne. Ein Gleiches thaten noch viele andere Geistliche der schleswig-holsteinischen Kirche.

So sehr wir uns über die Erfolge des vorjährigen Krieges freuen und Gott danken, daß er den preussischen Waffen Sieg und unsern deutschen Volke eine größere Einigkeit gegeben hat, so sehr müssen wir's beklagen, daß die Union sofort Schritte thut, die lutherischen Landestheile zu erobern, und die lautere Wahrheit Gottes mit menschlichem Irrthum zu vermischen. Da gilt es für alle treuen Lutheraner zu wachen und zu beten, daß sie in der Anfechtung und Gefahr nicht untergehen und nicht von der religionsmengerischen Union verschlungen werden. In Schleswig-Holstein hat sie diesmal die Erfahrung gemacht, daß wenigstens gegenwärtig für sie daselbst noch ein harter Boden sei, möchte sie in den lutherischen Provinzen allenthalben diese Erfahrung machen, und auch für unsere Brüder in den übrigen Provinzen die Stunde schlagen, in der sie von dem Strick der Union erlöst, das von den Vätern überkommene Bekenntniß in Lehre und Praxis zum vollen Aus- trag bringen dürfen.

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Vier junge Männer in England, die bis spät in die Nacht hinein mit Spielen und Trinken die Abendstunden in einem Wirthshause zugebracht hatten, kehrten zur Stadt zurück. Ihr Weg führte sie an einem Kirchhofe vorüber. Im Mondlicht sahen sie einige Denkmale an den Gräbern stehen. Im Zusammenhange mit ihren leichtsinnigen und gottlosen Gesprächen fragte einer den, der am frechsten seinen Spott mit den Heiligen getrieben hatte: „Könntest Du Dich wohl auf jenen Leichenstein stellen und mit lauter Stimme dreimal über den Kirchhof hinrufen: „Ihr Todten stehet auf und kommt zum Gericht!“ Er erklärte sich dazu bereit. Sie öffneten sofort die Kirchhofsthüre, und wie er gesagt, so that er; er stieg auf den Leichenstein, die Andern blieben in einiger Entfernung stehen, und mit lauter Stimme rief er

zum ersten Male: „Ihr Todten stehet auf und kommt zum Gericht!“ Nach einer Pause wiederholte er es zum zweiten Male und rief über die stillen Gräber hin: „Ihr Todten stehet auf und kommt zum Gericht!“ — Da erhob sich hinter einem Grabhügel eine weiße Gestalt und antwortete: „Herr, hier bin ich, ich komme schon!“ Der junge Mann erschrak, brach zusammen und fiel von dem Steine zur Erde; er war vor dem Augenblicke an irre geworden, und mußte in eine Irrenanstalt gebracht werden. Der Eindruck dieser Scene auf die Uebrigen soll ein so gewaltiger gewesen sein, daß einer von ihnen sich ernstlich zum Herrn bekehrte und ihm später als Missionar unter den Heiden diente. Die weiße Gestalt aber war eine geistesranke Frau, die in ihrem Wahne auf die nahe Wiederkunft des Herrn wartete und öfters die Nächte auf dem Kirchhofe zubachte. Sie war bei einem Grabe liegend eingeschlafen, und als sie durch den Ruf geweckt wurde, glaubte sie die Stimme des Engels zu hören, der die Todten zum Gericht rufe.

Das Herz der Väter, befehrt durch die Kinder.

In einer Gemeinde in der Schweiz, welche Gott mit einem frommen, in seiner Zucht und Gnade stehenden Pfarrer gesegnet hat, war, als der Herr Pfarrer im Gebet und Vertrauen zu Gott sein Amt antrat, das Fluchen und Schwören und der Mißbrauch des Namens Gottes gar sehr eingerissen. Der Pfarrer sprach dagegen mit Nachdruck und Ernst auf der Kanzel. „In diesem heiligen Namen,“ so sprach er, liegen Kräfte, daß wenn wir ihn auf rechte Weise im Gebet brauchen, Himmel und Erde durch ihn bewegt, Herzen durch ihn ergriffen und die schon im Tode Entschlafenen neu belebt werden. Mißbraucht ihr diesen großen Namen, so raubt ihr ihm für euere Herzen und euere Zungen die Himmelkräfte, die er für euch haben könnte; ja, den einzigen Quell und Brunnen des Lebens, der euch hienieden gegeben ist, vergiftet ihr euch. Denn dieses, wenn es wohl gebraucht wird, wohlthätige, allbelebende Feuer, wird durch den Mißbrauch für euch zur allverherrenden, furchtbaren Flamme, welche ewig nicht verlöscht.“

Bei jeder Gelegenheit sprach denn bald so, bald anders, der liebe, fromme Pfarrer gegen jene eingewurzelte Gewohnheitsünde. Alle seine Worte schienen nicht zu fruchten. Da ging er in die Schule zu den kleinen unschuldigen Kindern. Diesen stellte er die große Sünde des Fluchens, des Schwörens, des Mißbrauches des Namens Gottes in ihrer ganzen Abscheulichkeit so klar, so eindringend, so einfach dar, daß die Kinder ganz ernst und bewegt wurden. Und was geschah nun? Wenn zu Hause die Kinder ihren Vater oder Großvater, oder gar die Mutter den großen Namen mißbrauchen hörten, erschrakten sie und sagten bittend: „O Vater, o Mutter, thut das nicht, denn das ist große Sünde und Gott wird das strafen.“ — Das half. Einige Alte sagten: „Sie wären wie vom Donner gerührt gewesen, da sie einen solchen Verweis, eindringlicher und beweglicher noch, als der Pfarrer ihn gegeben hätte, aus dem Munde ihrer unschuldigen Kinder vernommen.“ Von nun an war in kurzem das Fluchen und der Mißbrauch des Namens Gottes aus dieser Gemeinde ganz ausgerottet. So auffallend, daß wenn die Bauern aus jenem Dorfe in der Stadt zu Markte standen, die Bauern aus andern Gemeinden ihren Spott mit ihnen als mit Klausnern und Bausnern trieben, weil sie nie, nach der leidigen Gewohnheit jener Gegenden,

mehr fluchten. Es war dies übrigens der erste Anfang jener höheren, alldurchdringenden Lebensbewegung, die sich bald nachher dieser Gemeinde bemächtigte.

Dem Christkinde

dienen, ist das Höchste in dieser Welt. Kaiser Augustus war ein solcher Herr, dem seine Schmeichler zuriefen, daß ihm Alles glücke und gelinge, und es glückte ihm in dieser Welt vor vielen Millionen; im Grunde war's aber mit ihm lauter Dampf und Schwindel. Gottes Wort geht über ihn bald hinweg und gebraucht ihn nur als Zeitbestimmung für diese Welt. Er wird hier weder um Erlaubniß gefragt, noch kann er dem Christkinde dienen. Er ist ewig ein armer Mann; denn er hat kein Christkind, keine Weihnacht in seinem Leben. Worin er seine Größe hat, das Staatswesen, ist nichts rein Menschliches, sondern es ist Muthewesen, Strafe für unsere Sünden und führt das Schwert nicht als Zierrath. War aber Johannes nicht werth Christi Schuhe zu tragen, so war Augustus keines Dienstes an seinen Windeln werth. In den höchsten Dingen in der Menschheit hat Gott besondere Leute; sehr arme und niedrige; die haben Weihnachten und das Christkind, z. B. Maria und Joseph. Sie geben in Noth was sie haben, Windeln und Krippe, d. h. sie haben nichts, ihr Stand ist nicht innerhalb der Stände dieser Welt, ihre Wohnung nicht irgend eine Nummer der Häuser in Bethlehäm: keine Wohnung, ein Stall bloß. Aber in die größte Niedrigkeit kann sich wahre und himmlische Majestät legen, ja nur die rechte Person muß drin liegen, dann wird sie sehr erhaben, anderer Art, wie Augusti Erhabenheit, ganz außer seinem Gesichtskreise. Im Familienwesen der ärmsten Familie ist hier Himmelreich, in welches Augustus nicht kommen kann. — Wer versteht's aber? Dem's vom Himmel vom Engel gesagt ist! Die Engel aber sagen es denen, die sich nicht selbst im Lichte stehen mit Selbsteingenommenheit. Unter dem Worte umleuchtet sie des Herrn Klarheit, die Morgenröthe der Ewigkeit (Jes. 8, 20) ganz unverdient vom Himmel her wie Sonnenglanz. Sie sollen sich nicht fürchten, da ihnen gewiß das Christkind bescheert ist und sein Reich. Aber die Zeichen hin zu finden sind Windeln und Krippe: darin muß Er sein in dieser Welt, weil die Schwindler ihm nichts andres übrig lassen. O wie groß muß doch Seine Allmacht sein, daß Er's darauf hin doch mit dieser Welt wagt und beginnt sein Werk täglich an tausend Orten neu in ihr! Sie läßt Ihn nichts, so ist Er's zufrieden. Die Hohen verachten Ihn, der Haufe des Volkes läuft Ihn nach, drängt Ihn gar und berührt Ihn doch niimmer. Aber hat Er denn gar keine Menschen? O ja, die ausgeschlossenen, die auch keinen Namen finden können, die außer dem Befehl sind, d. h. die Aussätzigen, die Heiden, denen fährt's wie ein Funke durch's Herz, daß dieser für sie der Mann sei, von allem Elende und Tode zu helfen. Sie wagen von Ihm das Höchste zu begehren, und Er giebt's ihnen überschwänglich. Weist du das, so schäme dich nicht, ehre aber Gott, daß du die große Schwindlerin, die Welt, und ihre Pracht von Herzen verachtest und der „Aussätzigen“ mit Freuden dienst.

3. D.

Erkenntniß Gottes durch Jesum Christum.

Um als Christ Gott zu erkennen, muß man zugleich sein Elend, seine Unwürdigkeit und das Be-

dürfniß einsehen, einen Erlöser zu haben, der uns mit dem Herrn versöhnt und vereinigt. Man muß seine Erkenntniß nicht absondern, denn getrennt ist sie nicht nur unnütz, sondern selbst schädlich. Die Erkenntniß Gottes ohne die unseres Elendes, erzeugt den Stolz. Die Erkenntniß unseres Elendes ohne die Jesu Christi, bringt die Verzweiflung hervor. Aber die Erkenntniß Jesu Christi befreit uns vom Stolze und von der Verzweiflung, denn in ihr finden und erkennen wir Gott, unser Elend und das einzige Mittel, es zu verbessern. Wir können Gott erkennen, ohne darum unsere Schwachheit einzusehen, oder unsere Schwachheit, ohne Gott zu erkennen; oder selbst Gott und unsere Schwachheit, ohne das Mittel gefunden zu haben, uns von derselben zu befreien. Aber Jesum Christum können wir nicht erkennen, ohne zugleich Alles zu erkennen — Gott, unser Elend und den einzigen Rettungsweg; denn Jesus ist der Wiederhersteller unserer verlorenen Seligkeit. Darum trachtet vor Allem nach der Erkenntniß Jesu Christi; denn nur durch Ihn können wir auf eine uns heilsame Weise Gott erkennen.

Gellert's Kriegsabenteuer.

(Fortsetzung.)

Seien Sie unbesorgt. Sie mögen wohl oft in Bonau sein?

Allerdings; aber wie hat Ihnen, um Vergebung, das bekannt werden können?

Wir haben gute Spione, Herr Professor; mir ist es auch ganz wohl bekannt, daß Sie oft in ... sind, und daß Sie oft Besuche von solchen Leuten haben, wie hier der Rittmeister R ... ist.

Bei diesen Worten trat einer von der Suite vor, verbeugte sich mit freundslichem Gesicht vor Gellert, sagte ihm viel Schmeichelhaftes, und versicherte ihm, daß er ihn sehr lieb habe und seine Schriften gern lese.

Gellert wußte nicht, was er aus dieser Ueberrumpelung machen sollte, er fürchtete inmier, das schlimme Ende werde noch nachkommen und man werde ihn arretiren. Er machte ein sauerstübes, ziemlich verlegenes Gesicht; der General merkte endlich seine Bekommenheit und sagte lachend: Beruhigen Sie sich nur, Herr Professor, wir kommen in ganz friedlicher und freundslicher Absicht; wir hörten, Sie hätten kein Mittagbrod bekommen können, und ich wollte Sie daher ersuchen, bei mir mit meinen Offizieren zu speisen; dann sollen Sie ruhig Ihre Reise nach Bonau fortsetzen.

Aber Gellert konnte seiner Angst nicht Herr werden. Das wird eine schöne Mahlzeit geben, dachte er im Stillen. Aber was hilft's, ich bin in ihrer Gewalt. Besser nachzugeben, als daß man gezwungen wird.

So gut das Essen war, und soviel Freundliches der General und der Rittmeister sich ihm zu sagen bemühten, Gellert konnte weder essen noch trinken. Er saß in sich gekehrt und mürrisch da, und konnte die Furcht nicht los werden, er würde die ganze Nacht hier bleiben müssen. Die Tischgäste, die sich um ihm wohl ein ganz anderes Bild gemacht hatten, von dem seiner Liebenswürdigkeit wegen gepriesenen Gellert, sahen sich ganz verwundert unter einander an und hefteten selbstsam forschende Blicke auf Gellert, was nur dazu diente, dessen Befangenheit noch zu vermehren. Er brachte keinen Bissen hinunter, und kaum ein Wort heraus. Rittmeister R ... beschäf-

tigte sich ganz besonders mit ihm, und entlockte ihm endlich unter vier Augen ein Geständniß seiner geheimen Angst, daß man ihn nur so freundlich behandle, um ihm nicht merken zu lassen, daß er eigentlich ein Kriegsgefangener sei. Er beruhigte ihn darüber aufs Angelegentlichste, und theilte ihm endlich mit, der General habe sogar dafür gesorgt, daß er Pferde nach Bonau bekomme; und in der That blies um 4 Uhr der Postillon vor der Thür lustig ins Horn. Obwohl die Mahlzeit noch nicht zur Hälfte vollendet war, sprang doch Gellert sogleich auf.

Jetzt muß sich's entscheiden, dachte er; im Herzen immer noch vor der Arretirung zitternd. Herr General, hab er endlich an, halten Sie mir's zu Gnaden, der Postillon ruft mich; ich bin ein schwacher kränklicher Mann, und sehne mich sehr, nach der angreifenden Reise zur Ruhe zu kommen.

Gehen Sie in Gottes Namen, Herr Professor, sagte General S ... freundlich, es freut mich bei der Gelegenheit Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Rittmeister R ... geleitete ihn die Treppe hinab, mußte aber alle seine Kräfte aufbieten, so eilig flog Gellert durch den Garten nach der Posthür. Er half ihm in den Wagen, und bat ihn, falls er in den Fall käme irgend etwas zu bedürfen, wozu er ihm verhelfen könne, sich ohne Scheu an ihn zu wenden, er werde alles aufbieten, daß Gellert nicht wieder belästigt werde. Man trennte sich unter gegenseitigen Freundschaftsbezeugungen, und kaum war R ... ins Haus zurück, so schrie Gellert aus dem Wagenfenster: Schwager, fahrt zu; wenn wir bald nach Bonau kommen, gebe ich Euch doppelt Trinkgeld.

Das Banberwort wirkte, und es ging eine Viertelstunde in scharfem Trab vorwärts; schon glaubte sich Gellert dem Ruhehafen nahe, als auf einmal den eilenden Rossen ein gebieterisches Halt! zugerufen wurde, ein paar Gestalten aus dem Gebüsch am Wege ihnen in die Zügel fielen, ein paar andre sich mit aufgepflanztem Bajonet vor sie hinstellten. Erschrocken fuhr Gellert mit dem Kopf aus dem Fenster, und sah den ganzen Wagen von einer Anzahl härtiger, bis an die Zähne bewaffneter Kerls umgeben. Er meinte schon, er sei in einen feindlichen Hinterhalt gefallen, oder einer Bande Marodeurs in die Hände gefallen, und machte sich, indem er instinktmäßig nach Uhr und Börse griff, auf das Schlimmste gefaßt. Allein kein Schrecken sollte diesmal noch vorüber gehen; es war ein preussischer Husarenposten; ein Wachtmeister trat an den Schlag, und fragte ziemlich barsch: Wo kommen Sie her?

Von der Tafel des Generals! stammelte Gellert.

Dann sind Sie wohl der Professor Gellert?

Ja wohl!

Nun, sagte der Wachtmeister, und trat mit einer Art Ehrfurcht in dem gebräunten Gesichte militärisch grüßend vom Wagenschlag zurück, so sein Sie ruhig, wir haben Ordre, Sie nicht aufzuhalten.

Die übrigen Husaren salutirten ebenfalls und Gellert zog höflich dankend den Hut.

Fahrt zu! Schwager, rief er, und der Postillon ließ die Pferde ausgreifen was sie konnten, war auch schon so dreist durch diese Erfahrung geworden, daß er, als diese Scene sich noch zwei oder dreimal wiederholte, den Pferden einen kräftigen Peitschenhieb gab, und ihnen nur mit Donnerstimme zurief: Professor Gellert, worauf die Vorposten ihn ungehindert passieren ließen. Diese wiederholten Aufregungen hatten so auf Gellerts etwas empfindliche Nerven gewirkt, daß er ganz erschöpft in seiner Ecke lehnte, und wie im Traume sich nach Bonau kutschiren ließ.

Gott sei Dank! entrang sich seiner gepreßten Brust, als die Pferde in den wohlbekannten Thorweg des von Bedwizischen Gutes einbogen, nun werden wir wohl endlich Ruhe haben! Armer Gellert, hättest du geahnt, daß dein böses Geschick dich hier erst recht aus dem Regen in die Traufe führte!

Der Wagen hielt vor der Thür des Herrenhauses, aber Niemand erschien, den Gast zu begrüßen; nur von dem Stalle aus betrachteten ein paar träg an den Thürpfosten lehrende Soldaten neugierig, aber ohne sich zu nähern, den Wagen. Der Postillon schwang sich vom Bock, machte die Thür auf, Gellert stieg aus, und drückte ihm ein ansehnliches Trinkgeld in die Hand, das mit schmunzelndem Gesicht und einer tiefen Verbeugung in Empfang genommen wurde. Ach, mein Gott, seufzte der arme Mann, als er die herumstehenden Soldaten erblickte, hier sind wir wieder mitten im Lager; Bonau ist von Preußen besetzt!

Sa, so scheint's Ehrwürden, erwiderte der Postillon, die Kerls haben uns schon mit ganz verdächtigen Blicken gemustert; ich will machen, daß ich wieder hinaus komme, man hat Beispiele, daß sie auch Postpferde als gute Beute nicht verschmähen.

Und mit größter Eile half er Göttdie das Gepäck aus dem Wagen schaffen, und warf es wie es kam, auf einen Haufen mitten auf das Steinpflaster. Dann schwang er sich auf den Bock, und jagte, so schnell seine Mähren laufen wollten, davon.

Da stand der gute Gellert, und sah seinen getreuen Göttdie an, und dieser ihn, und kein freundlicher Willkommen schien seiner hier zu harren, denn Thüren und Fenster blieben verschlossen. Bleiben Sie hier, Göttdie, sagte nach einigen peinlichen Minuten unnützen Wartens Gellert, und sehen Sie auf das Gepäck, ich will einmal in das Haus recognosciren gehen. Sollte denn keine menschliche Seele hier aufzutreiben sein?

Er öffnete die Thür, die nur eingeklinkt war; dagegen fand sich die Treppenthür durch den Riegel verschlossen. Er klingelte, und erst nach längerer Zeit ließen sich auf der Treppe leichte Schritte vernehmen, und eine zitternde weibliche Stimme fragte: Wer da?

Ein guter Freund, antwortete Gellert, der lange schon eingeladen ist, und sich wundert, daß er so gar nicht erwartet wird.

Da ertönte ein Freudenschrei, die Thür flog auf, und Gellert blickte in das todtenblasse, verweinte Gesicht der Kammerjungfer der gnädigen Frau, die seine beiden Hände faßte, und, indem ihr die Thränen über die Wangen liefen, schluchzte: Gott sei Dank, Herr Professor, daß Sie kommen; wir haben uns bald zu Tode gefürchtet!

Was ist denn geschehen? fragte Gellert, wo ist denn die gnädige Frau?

Ach, die liegt krank vor Schreck und Angst zu Bette; denken Sie, gestern kamen die Preußen, und besetzten unser Gut; das erste war, daß sie alle Knechte vom Hofe prügelten, und alles Vieh und Getreide in Beschlag nahmen; es ist ein Sergeant dabei, der ist ein wahrer Wütherich; als die gnädige Frau ihm Vorwürfe machte, da packte er sie beim Arme, daß sie ganz blaue Flecke hat, und drohte ihr, sie zu erstechen, wenn sie noch ein Wort sage, und nicht alles herausgebe; und einer von den Soldaten machte sich's zum Späße, ihr das Gewehr auf die Brust zu setzen und als sie vor Schreck ohnmächtig wurde, da lachte der Bösewicht aus vollem Halse. Ich habe sie mit

Mühe in ihr Zimmer zurück gebracht und ins Bette gelegt, und die Treppenthür verriegelt. An der haben sie schon viel herumgelärrt, aber erbrochen haben sie sie nicht. Die gnädige Frau fiebert stark und ich wage gar nicht ihre Kammer zu verlassen, aus Furcht, daß ich den Kerls begegne.

Und außer euch beiden ist Niemand auf dem Hofe? Sie haben Alles hinausgeprügelt; nur den Ochsenjungen habe ich gestern ein paar mal auf dem Hofe gesehen; der springt um die Soldaten herum, und schlägt Purzelbäume vor ihnen, daß sie sich tödt lachen wollen.

Na, rufen Sie ihn einmal, daß er wenigstens hilft, die Sachen in den Vorsaal schaffen; hier auf dem Hofe können sie doch nicht liegen bleiben. Oder fürchten Sie sich, so kann Herr Göttdie ihn rufen. Wie heißt er denn?

Ach nein, Herr Professor, seit Sie hier sind, habe ich viel Muth; Sie kommen wie ein Engel Gottes! Damit ging sie in die Mitte des Hofes und schrie: Christian! Christian! so laut sie konnte.

Die Soldaten schlugen in den Ställen ein wiehernes Gelächter auf, und riefens spottend nach. Und siehe, nach einiger Zeit schob sich aus einer Stallthür der wirre Kopf des Ochsenjungen hervor, er pfliff ein lustiges Stückchen, schnitt die jämmerlichsten Fraßen und kam tanzend und auf einem Fuße hüpfend der Gruppe näher, um die er in so komischer Weise herumspang, daß die Soldaten vor Lachen sich ausschütten wollten.

Christian, sagte das Mädchen, was machst du nur für Streiche, du warst sonst so vernünftig und bist nun ganz wie ausgetauscht, springst herum wie verrückt. Komm und hilf die Sachen des Herrn Professors in die Halle tragen. Der Bursche sah Gellert dumm dreist an, verzog sein Gesicht, nahm aber capriolend ein Stück der Bagage nach dem andern, und trug es mit großer Stärke in die Halle. Als das letzte Stück untergebracht war, entfernte er sich unter den lächerlichsten Bücklingen und Bocksprüngen wieder in seinen Stall.

Gellert ging nun mit Göttdie und dem Mädchen hinein, und befahl, die Thüren nach dem Hofe zu verriegeln, damit sie wenigstens vor unmittelbaren Nothheiten der Eindringlinge sicher wären. Er ließ sich hierauf von dem Mädchen bei der gnädigen Frau melden, und hörte wie diese vor Freuden laut aufschrie und ihn bitten ließ, doch im Drang der Verhältnisse sich über die Etikette hinwegzusetzen und sie an ihrem Bette zu besuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Geheimen Kirchenrath und Professor der Theologie M o t h e, D., ist zu Heidelberg am 20. August gestorben. Er war ein Mann von hohen Gaben aber wie manche Theologen dieser Zeit völlig auf die schiefe Bahn gerathen und ging schließlich mit Schenkel und der Sippe des Protestantens-Vereins Hand in Hand, ja war ein Hauptträger dieses Vereins, der für Fortschritt d. h. Beseitigung des Bibelglaubens arbeitet.

Nachricht: — Das Gemeindeblatt kostet für das Jahr 60 Stk. ohne Porto, die Abonnenten werden also an Ort und Stelle etwas mehr zu entrichten haben, sei es an die Postoffice oder an den Pastor, der das Blatt besorgt. Diese Notiz auf Ersuchen mehrerer Pastoren.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt. Jahrg. II. D. P. Brenner 60c., d. P. Haf 10.00, d. P. Strube 17.40.

Jahrg. III. D. P. Ewerb 3.60, d. P. Siefert, St. Paul, 30.00, P. Adelberg 60c., Mr. Naschke 60c., d. P. Brenner 10.80, d. P. Dammann 5.35, d. P. Streißguth 12.00, Mr. E. Behn 5.20, d. P. Goldammer 6.00, d. P. Conrad, Theresia, 11.80, Mr. Chr. Schöllkopf 60c.

Mission. D. P. Gausewih für Castle Garden aus St. Martin-Gem. 5.00, d. P. Streißguth von Fr. S. 1.00, d. P. Streißguth für Indien 13.00, für Basel 13.00, Indiqner 14.00.

Für arme Studenten von mehreren Frauen aus der St. Joh. Gemeinde 11.00.

Mission in Deutschland. D. P. Ebert 8.00, d. P. Gausewih a. d. St. Martin-Gem. 5.26, St. Joh.-Gem. 4.19, d. P. Ungrodt 6.00.

Berichtigung. Reformationscoll. in Wacker-town 71.35. In der Matth.-Gem. in Milwaukee 17.20.

Peters-Gemeinde daselbst 8.04. Gemeinde in Jefferson 27.00. Frauen-Missions-Verein daselbst 15.00. J. Wading.

Für das Seminar. Collecte der Dreifaltigkeits-Gem. in St. Paul d. P. Siefert 20.00, d. P. Kilian 120.10, d. P. Gausewih von der St. Joh.-Gem. 5.05, ferner von E. Jähning 10.00, E. Schröder 1.00, Chr. Gerner 1.00, E. Deqnitz 1.00, E. Tieme 1.25, E. Ruchenmeister 1.00, S. Haarmant 1.00, P. Benske 1.50, d. P. Streißguth vom Frauen-Verein der St. Joh.-Gem. 10.55, Bismarck's Kindtaufe 1.05, von Fr. S. 1.00, Theil der Coll. beim Miss.-Fest der vier Synodal-Gem. in der St. Joh.-Kirche in Milwaukee 17.30, d. P. Strube 6.50, d. P. Haf 3.85, d. P. Lukas 6.50, d. P. Waldt Reformcoll. in Greenville 7.50.

G a m m.

Deutsche Buchhandlung

von

G. Brumber.

West-Water-Street No. 303,

Milwaukee, — — — — — Wisconsin.

Confirmations-, Trau- u. Taufschne-

Confirmations-schne von L. Galt: ein Paket enthaltend 24 Schne mit 24 verschiedenen passenden Bibelversen a \$2.00 ohne Bibelverse das Duzend 84 von Wolkenweber: 30 von Stohmann: fein mit Golddruck 2.40 gewöhnliche 1.20 Trau- und Taufschne eine große Auswahl zu verschiedenen Preisen.

Neue Werke, die ich kürzlich erhalten:

Hoffmann, ein Jahr der Gnade, Predigten über die Evangelien auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage, geb a \$3.25 dasselbe broch a 2.75 Hoffmann, die letzten Dinge des Menschen geb a 1.15 Wuttke A. Handbuch der christlichen Sittenlehre 2 Bde 5.80 Brakberger, evangl. Zeugnisse der Wahrheit, 2 Bde 1.15 Boos Fr. christliches Handbuch 4 Bde 1.75 Caspari's Predigten über die 10 Gebote 25 Gohner's Hausanzel geb 1.50 Goltsch, tägliches Brod aus dem Worte des Lebens 85 Der Christ im Wort u. Wandel od. der Befehle Christi 80 Grube, Biographien Naturaus der Kunde 3 Bde broch 2.75 Schubert, Lehrbuch der Naturgeschichte broch 60 E. Hagen, ein Leitfaden für Geschichtsunterricht und zur Selbstbelehrung 3 Bde broch 2.50 Lübker, Vortrag über Bildung und Christenthum 1.25 Wallen, bibl. Geschichte, ein praktisches Handbuch für Lehrer und Erzieher broch 3.00 Die Preise obiger Werke sind berechnet in Gold. Möchte die Herren Prediger sowie die Gemeinden aufmerksam machen, auf die schöne Auswahl Abendmahlsgedichte, die ich beständig an Hand habe. Gostien sowie Abendmahlwein kann durch mich bezogen werden.